

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 7 Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wesermünde

Juli 1937

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Rings um den Kranich

Kleine kulturkundliche Reise von Th. A. Schröter, Wesermünde-G.

Den Himmel über mir, und unter mir die Wellen...
Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Goethe.

Georg Hoffmann führt in seinem Kranichsbuche (siehe die Besprechung auf der Rückseite) an, daß in Ungarn, wo die Kraniche einst nisteten, diese schönen Vögel als Wappentiere in Gemeinde- und Adelswappen auftreten, ferner die Sage, nach der die Kraniche beim Grafen Wachen ausstellen, die nachher während der Schlafenszeit einen Stein zwischen den Beinen des erhobenen Fußes halten. Ueberwältigt sie der Schlaf, so fällt der Stein und weckt sie auf. Deshalb alle Wappenkraniche auf einem Ständer stünden und im erhobenen Fuß einen Stein hielten.

Nun haben wir in Otterndorf ein „Kranichshaus“, das anscheinliche Barockhaus der Weinhandlung Sparnecht, dem man den Einfluß älterer Hamburger Bauweise von weitem ansieht. Als Bekrönung trägt es im barock durchbrochenen Giebel und nochmals über dem Eingang (beide mal vollrund in Sandstein ausgehauen) je einen nach Gattung und Art nicht recht feststellbaren Vogel. Sie sind einander nicht ähnlich geformt; ihre wechselnde Form ist künstlerisch bestimmt durch die verschiedene Aufgabe: der obere, große und schlank hat geschlossene Flügel — seine seitliche Ansicht beherrscht, auf Fernsicht berechnet, die Reichensstraße für den von weiterher Herankommenden; der untere, kleine sitzt gedrunken und mit offenen Flügeln da — er zeigt sich breit von vorn dem in das Haus Eintretenden. Gemeint aber sind zweifellos Wesen gleicher Art. Beide halten im gehobenen rechten Fuß eine Kugel.

Schon deshalb sehe ich in ihnen Kraniche. Sie sind hier ursprünglich Schmuck und Hauszeichen zugleich. Ehe man zu dem Zweck nüchterne Nummern einführt, verwandte man in den alten deutschen Städten zur Bezeichnung der Häuser oft sinnbildhafte Zeichen: Rad, Anker, Glocke,

Engel, Ritter, Mohr, Cardinal, und vielfach Tiere. Man hatte sie zunächst dem mittelalterlichen Hauptwerk über Tierkunde entnommen, dem sogenannten Physiologus, und aus seinen Fabeleien über die Tiere entsprang ihre Bedeutung; der Brauch hielt sich noch, als das Buch längst vergessen war. Der Alte Markt in Köln ist noch heute ein deutliches Beispiel dafür. Oftmals haben diese Hauszeichen zur Familiennamegebung des Hausbesitzers geführt (worüber man die schöne Göttinger Preisschrift des Bremer Museumsdirektors Dr. Ernst Grohne, „Die Hausnamen und Hauszeichen, ihre Geschichte Verbreitung und Einwirkung auf die Bildung der Familien- und Gassenamen“, 1912, nachlesen mag); wirklich lebendig sind sie fast nur als Wirtschilder und in Aushang und Namen von Apotheken und Drogerien geblieben. Mit Christian Morgenstern, der solchen Fabelwesen erstaunlich nahe war und eigne erfand, zu reden:

Das Einhorn lebt von Ort zu Ort
nur noch als Wirtshaus fort.

In Otterndorf lebt das Einhorn in der Einhorn-Apothek e unmittelbar neben dem Kranichshaus fort. Bei vielen alten Völkern sind solche Bilder am Haus Abwehrmittel gegen Nachtgeister; ihr Platz ist der Giebel oder die Stelle über dem so bedeutungsvollen Hauseingang: gute und böse Menschen, gute und böse Geister können den Weg über die Schwelle finden. Wie der früh trähende Nahn als Sinnbild religiöser Wachsamkeit (nach Petri Verleugnung, Luc. 22) auf unsern Kirchen steht, so sind in unserm Fall die Kraniche sinnvolle Hauszeichen, ins Moralische gewendete Sinnbilder der Wachsamkeit, Wächter über Haus und Tür.

Sagen vom Kranichshaus

Im ganzen sind Hauszeichen in unsern kleinen norddeutschen Städten selten — an das Ungewöhnliche knüpft die Sage sich an. So kann Dr. Benno Eide Siebs (Die Sagen der Heimat aus Volkes Mund, III. Band Hadeln. Hanfa-Heimatbücher, hg. v. Friedrich Blettke, Bremerhaven 1926, S. 34 f.) über das Kranichshaus in Otterndorf gleich zwei Sagen beibringen.

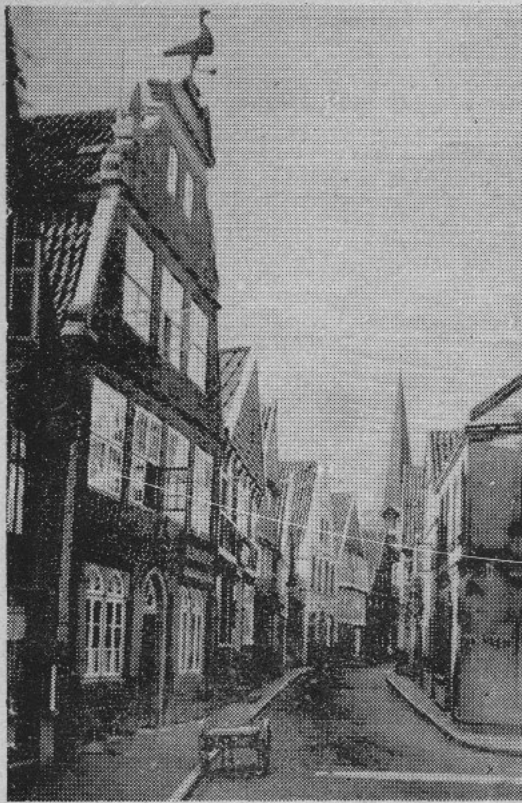
Nach der ersten habe ein Hamburger Kaufmann namens Schreiber das Haus gebaut; um

seinen Namen durch ein Bildwerk den Leuten zu veranschaulichen, habe er einen Sekretär-Vogel (den Kranichgeier, Sagittarius serpentarius) gewählt. Ich muß zugeben, daß allerdings Schnabel und Schopf besonders bei dem Vogel auf dem Giebel eher denen des Sekretärs, als des Kranichs gleichen; daß vor allem des Kranichs kennzeichnendstes Merkmal, der überhängende Schwanz, fehlt; im übrigen sehen die beiden Haus-Vögel einem Sekretär ebenso unähnlich wie einem Kranich; und ich bezweifle, daß dem Otterndorfer Bürger vom Jahre 1700, auch wenn er im Lateinischen seinen Casum zu setzen wußte, der Name Schreiber durch das unkenntliche Bild eines ihm unbekannten Vogels, dessen Name auf deutsch so viel wie Geheim-Schreiber bedeutet, wirklich anschaulich gemacht wurde. Die Sage konnte nur entstehen, weil noch das Bewußtsein lebte, daß umgekehrt, wie oben gesagt, das Hausbild oft zum Familiennamen geführt hat. Im ganzen sieht sie nach gelehrter Wache aus: Bier- oder Schreibtischfeind eines Rektors der Otterndorfer Lateinschule. Tatsächlich ist der Bau 1696 vom Hamburger Handlungshaus Gebrüder Jacobsen für dessen Schwiegerohn und Geschäftsführer Radick errichtet worden; der hamburgische Ursprung wird also in der Sage festgehalten.

Nach der anderen Sage sind die beiden Vögel Kraniche und Sinnbilder der Wachsamkeit. Schlag zwölf Uhr mitternachts erweisen sie ihre Tugend durch ein merkwürdiges Ballspiel: der obere Kranich läßt seine Kugel fallen, der kleine Bruder unten fängt sie auf, um sie augenblicklich wieder dem großen zuzuworfen — man denkt beinahe an die Zeitbälle unsrer Häfen und allerhand künstliche Uhrspielereien der Barockzeit.

Siebs ist nach einigem Schwanken am Ende trotz allem geneigt, die Vögel für Sekretäre zu halten; als Vertilger giftiger Schlangen und von allerlei Gewürm seien sie als Wahrzeichen gegen böse Geister am Hause angebracht worden. Aber er fragt schließlich: „Über weiß einer eine bessere Erklärung?“ Ich glaube sie mit obigen Gründen gegeben zu haben, indem ich mich für den Kranich ausspreche — und das entspricht ja auch der Bezeichnung des Hauses im Volksmund. Vielleicht wird sich die Meinung aus der weiteren Uebersetzung weiter stützen lassen.

Zwei Vogelbücher



Aufn. (2): Franz Ball, Otterndorf

Otterndorf-Niederelbe, Das Kranichhaus in der Reichenstraße.

Zunächst verdanke ich Herrn Schultheiß Alfred Dost in Otterndorf noch eine dritte Sage, eine Weiterbildung der zweiten: der Ballwechsel wird nur vorgenommen, wenn um Mitternacht die nahe Turmuhr dreizehn schlägt — der wunderbare Vorgang wird auf den ungewöhnlichen, ja den nie eintretenden Fall eingeschränkt. Und aus dem Munde eines Otterndorfer Kindes kann ich endlich eine vierte beitragen: der Kranich oben läßt seinen Stein auf ein ins Haus gehendes Kind fallen, wenn es gelogen hat — es ist der alte Märchenzug aus dem Grimmschen Märchen von Frau Holle, wo der Hahn vom Tor über die fleißigen und faulen Schwestern nach Verdienst Gold und Blei herabwirft, von Goldelfe und Bockmarie, vom bösen Herrn Korbes und dem Mühlstein, vom Machandelboom (welches plattdeutsche Märchen der Hamburger Maler Philipp Otto Runge beigezeichnet hat; sein Wundervogel ruft Kiewitz; Otto Ubbelohde verweist in seiner Zeichnung den Vorgang auf den Lüneburger Sand), vermischt mit dem moralisch-lehrhaften, der aus Gellerts Fabel von der Lügenbrücke bekannt ist. Kinderbuch und Schullesebuch haben hier umgestaltet und fortentwickelnd auf die Sage eingewirkt.

Andere Fabelwesen

Man sieht, wie stark sich die gestaltende Phantasie des Volkes mit dem Otterndorfer Vogel beschäftigt hat: vier Sagen kreisen um ihn! Aber, was uns in diesem Zusammenhang vor anderem angeht: drei von diesen Sagen bezeichnen den Vogel als Kranich! Wenn Siebs den schlangentötigenden fremdländischen Sekretär herangezogen hat, so berechtigte ihn dazu die erste Sage; und die Barockzeit, die sich gern fremden Naturerscheinungen zuwandte, mag auch diesen eigenartigen Vogel zuerst näher betrachtet haben. Aber volkstümlich ist er darum bei uns nicht geworden, auch nicht deshalb, weil er in seiner afrikanischen Heimat allerdings sagenumwoben ist. Ihn kannten nur die Gelehrten, während so fabelhafte Wesen wie Einhorn und Greif, Drache und Phönix, und unsrer Heimat so fremde Tiere wie Elefant und Löwe, Pelikan und Walfisch allgemein bekannt und beliebt waren, weil sie aus schon weit älterer Ueberlieferung, als Wappentier, aus biblischer Geschichte, aus Heiligenlegenden, aus morgenländischen Märchen und Fabeln und aus den emblematischen Werken allmählich geläufig geworden waren. Gerade dieser mit Solzschnitten oder Kupfern gezierten Sinnswörter (um nur Alcianus und Camerarius zu nen-

Am See der Milane. Hans Troschel. Mit 100 Abbildungen. Stettin, Leon Saunier, 1936. 8°, 119 Seiten, gebunden 4,80 Mark.

Rund um den Kranich. Georg Hoffmann. Mit 146 Bildern. Dohring, Hohenloheische Buchhandlung Ferd. Rau, 1936. (Schriften des Deutschen Naturfundevereins N. F. 4.) 8°, 176 S., gebunden 3,85 Mark.

Wenn diese beiden Bücher hier angezeigt werden, so geschieht das einmal, weil ihre Verfasser engste Beziehungen zu den Unterweserorten haben und selber hier nicht unbekannt sind, hauptsächlich aber, weil sie beide ein Vogelleben beobachten und darstellen, das dem unsrigen nahe verwandt ist.

Der Maler und Graphiker Hans Troschel hat jahrelang auf seiner Vogelwarte am großen Lübbesee bei Dramburg in Hinterpommern liebevoll beobachtet. Er gibt seinen Ertrag in Form knapper, flottgeschriebener Schilderungen, die immer einen Raub- oder Wasservogel in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen. Milan, Schwan, Birol und Eisvogel sind bei uns seltene Vögel; Adler, Wiedehopf und Kreuzschnabel sind uns ganz fremd oder es geworden; aber Kiebitz und Regenpfeifer, Storch und Reiher, Haubentaucher und Bläßhuhn gehören auch an unsre Seen und an unsre Ufer. Sie alle werden in Wort und Bild (Lichtbild, Federzeichnung, Selbstbild) lebendig, und mit ihrem oft so verborgenen Leben kommen auch die Reize der pommerschen Seenlandschaft zu ihrem Recht. Das Buch wird auch jungen Naturfreunden Freude machen.

Eine noch stärkere Hingabe an Bruder Tier spricht aus dem Werke des Lehrers Georg Hoffmann in Rosenberg (Westpreußen). Bei jedem Wetter, zu jeder Jahres-, Tages- und Nachtzeit hat er viele Jahre am See, in Bruch und Wald seiner Heimat heimliches Sein belauscht und die scheuen Vögel vortrefflich und aus nächster Nähe auf die Platte gebannt. Er schildert in zwei großen Zusammenhängen; wenn ihm auch nichts von der unendlichen Vielheit der Vogelwelt in der Luft und am Wasser entgeht: die Fülle der kleinen Sänger, Rohammer, Droffeln, Röhrläufer, Ruckuck, Kalle, Rohrdommel, Enten und Säger, so verweilt er doch besonders bei Kranich, Rohrweihe, Taucher, Schelladler und Schwan. Das wissenschaftliche Schrifttum zieht er heran, ohne den

nen), aus denen seit der Renaissance Münzen und Denkmünzen, Wappenbilder und Druckerzeichen in Fülle abgeleitet werden und die ihre Stoffe aus Naturfabeln antiker Schriftsteller nehmen, ist hier zu gedenken. Auch sie sind durchaus gelehrte Werke, aber ihr Inhalt war eben durch massenhaften Gebrauch in jedermanns Vorstellungskreis eingedrungen. Sie haben alle (und es ist ein sehr umfangreiches Schrifttum!) den Kranich in der wiederholt besprochenen Haltung, kennen von ihm nicht nur die Sage mit dem Stein (sondern auch noch andre, wobei wiederum Steine eine Rolle spielen), und führen diese auf die naturwissenschaftlichen Schriften des Altertums, auf Aristoteles, Plinius und andre zurück. Wenn im Otterndorfer Fall noch eine Besonderheit vorliegt, so eben die, daß hier zwei Kraniche sich mit Hilfe des Steins gegenseitig wecken. Dagegen erscheint in diesen Büchern nirgends der Sekretär; auch als Wappentier kenne ich ihn nicht. Und was sollte ihm der Stein? Der große Vogel, der bei uns als Schlangentöter bekannt ist, ist der Storch, der Glück und Kinder bringt und ein Hausfreund ist, Freund Aldebar, d. h. nach volkstümlicher Deutung Ottern- (Kreuzotter, Ringelnatter) Träger. Als solchen, mit der sich ringelnden Schlange im Schnabel, zeigt ihn z. B. das Wappen der holländischen Hauptstadt den Haag.

Schalten wir hier eine kleine heraldische Berichtigung ein. Wenn Hoffmann meint, alle Wappenkraniche trügen den Stein, so trifft das z. B. nicht für das ins Wappen der ehemaligen Fürstentümer Reuß aufgenommene Wappen der thüringischen Herrschaft Kranichfeld zu: da steht ein goldener Kranich im silbernen Feld zwar mit erhobenen Fuß, aber ohne Stein.

Bei uns lebte der Kranich

Und nun mag, von Kranichfeld ausgehend, eine Betrachtung der Ortsnamen weiterhelfen.



Aufn.: Franz Kohn, Wesermünde-G.

Reiherhorste mit abstreichendem Reiher am Weißen Berge zwischen Sandstedt und Hagen.

Leser je zu ermüden, und gibt geschichtliche Rückblicke auf die Zeit, als Napoleon 1807 vom Schlosse des Burggrafen Dohna-Findenstein aus auf diesem See die Schwäne mehr vertrieb als jagte. (Es ist kein Wunder, daß Ottfried Graf Findensteins packende Novelle „Der Kranichschrei“ sich auf dem Hintergrund dieser Wälder und Seen abspielt.) Und endlich ist dieser Naturfreund, -beobachter, -forscher und -schilderer ein besinnlicher Lebensphilosoph; so erreicht er, daß man sich in seinem Buche festliest, wo man es auch ausschlägt. — Die Ausstattung beider Werke ist vortrefflich. Schr.

Wenn allein in unsrer Umgebung die Ortsnamen Otterndorf, Ottersberg, Otterstedt und Otterstein vom einstigen Vorkommen der Fische-otter, Beverstedt und Bevern von dem der Biber zeugen, von denen das erste Tier bei uns selten geworden, das andre ausgestorben ist, so verraten



Aufn.: Dr. Möllencamp

Emblem aus Joachim Camerarius, Symbolorum et Emblematum Centuriae quatuor. Mainz 1677.

auch die mit Kranich zusammengesetzten Ortsnamen einiges über sein Auftreten in alter Zeit. Mir ist erzählt worden, daß bis zu einem großen Brande um 1900 der Kranich in dem nun kultivierten großen Ahlener Moor südwestlich von Otterndorf heimisch war, dort wo jetzt im Kleinen Ahlen die Reiber horsten. Hätte ich das nicht gewußt, so hätte es sich mir doch aus den deutschen Ortsnamen mit Kranich ergeben. Sie ordnen sich bequem in drei Gruppen: 1. Kranichbruch (Kreis Jüsterburg) und Kranichsfelde in Westpreußen — das ist ungefähr die Gegend, von der Hoffmann erzählt und wo der Kranich heute noch zu Hause ist; 2. Kranichfeld (Saalfeld), Kranichborn im Weimarischen, Kranichau bei Dorau, und ich nehme das Geburtshaus des großen Tonkünstlers Heinrich Schütz in Köstritz hinzu, den Gasthof zum Goldenen Kranich, der heute noch als Wirtshaus und Hauszeichen den Kranich trägt — so ergibt das ein ehemaliges thüringisch-sächsisches Verbreitungsgebiet; 3. Kranenburg (Kreis Cleve), Kranenkamp bei Barel, Gut Kranenweide im Kreise Neuhaus, Cranenburg an der Oste und die Kransburg am Abhang der Hohen Lieth gelegen (nach der sich die ausgestorbene Adelsfamilie von der Lieth nannte — die einen Kranich im Wappen führten!), Kraunen- oder Kranichsmoor bei Flögeln, der Kronschof bei Wehden und die Bezeichnung für ein von einem Steinkranz umgebenes Hünnengrab im Großen Ahlen bei Weiterwanna: Kronsark — das ist in dieser Häufung in engbegrenzter Landschaft ohne weiteres beweiskräftig dafür, daß in diesen wasser- und grasreichen Marschniederungen und Mooren der stolze Wandervogel einst Standvogel gewesen ist. Jedenfalls kannten ihn die benachbarten Otterndorfer.

Daß sie ihn kannten, dafür sprach mir endlich noch eine Vermutung, die mir Herr Landschafts-Gert Gerdt in Lüdingworth bereitwillig mit näheren Angaben bestätigen konnte. In der oben angeführten dritten Gruppe erscheint der Name des Kranichs in einer älteren landschaftlichen Kurzform: Kran oder Kron. Den Namen aber führen zwei hader Geschlechter, die sich bald Kron, Krone oder Kron, Krohne schreiben. Das ältere, das bereits vor 1600 Grundbesitz in Lüdingworth hatte, „will nach seiner eigenen Ueberlieferung durchaus aus Ungarn stammen“ — und sie führen als Wappen den Kranich mit dem Stein in der Kralle, wie es in der Lüdingworther Kirche seit etwa 1610 erhalten ist. Der Ahnherr des andern Geschlechts Krohn ist seines Glaubens wegen aus Flandern vertrieben worden; sein Enkel war 1659—1711 Pastor in Groden; dessen Nachkommen sind Hader Bauern geworden. Auch sie haben zeitweilig das redende Kranichwappen geführt.

Sonderbarer Vogel, von dem so viel bei uns zu erzählen ist! Im Dichter regt er die Sehnsucht auf; nicht nur im Leben hat er seine Geheimnisse, selbst sprachlich hat er seine Besonderheiten. War-

um heißt er eigentlich so? Das Wort Kranich ist lautmalend, es will den Ruf des Tieres nachahmen, wie das so viele andre Vogelnamen auch tun (Kuckuck, Uhu, Gule, Kiebitz, Wiedehopf usw.). Aber bei der Bezeichnung des Kranichs ist das Besondere, daß die meisten ja verwandten westindogermanischen Sprachen bei ihm die gleiche Erscheinung aufweisen und ihn mit ganz ähnlichen Lauten bezeichnen, was nur bei wenigen Vogelnamen sonst der Fall ist, also: griechisch *geranos* (woher *Geranium* für die Storchschnäbelgewächse), lateinisch *grus*, französisch *grue*, englisch *crane*, niederdeutsch: *Kron*. Sein vorsichtig abwartendes Wesen hat ihn bei den Franzosen in Verruf gebracht: *faire le pied de grue* oder *faire la grue* bedeutet: lange warten, lauern, und darum heißen jene Damen, nun, die wie die Schnepfen auf den Strich gehn, dort: *la grue*! Und das, obwohl doch nach Hoffmanns Feststellung der Kranich ein so treuer Ehegatte ist, daß selbst der bekannte zweifelhafte Kranichschrei *grolü* oder *korü* nie von einem Tier, sondern stets von dem Paar ausgestoßen wird, indem auf den einsilbigen Ruf des ersten Tiers stets und unfehlbar in der selben Sekunde das andre mit der zweiten Silbe antwortet.

Ist also bei der Namengebung des Vogels der Laut Vorbild gewesen, so verdankt das Hebewerkzeug, der Kran, seinen Namen der Ähnlichkeit mit dem Vogel in der Gestalt — und zwar

eigentlichweise wieder gleichmäßig bei fast allen westindogermanischen Völkern seit den Zeiten des grauen Altertums, und obgleich damals das Werkzeug längst nicht in dem Maße dem Vogel glich, wie das unsere heutigen Kräne tun. Ein Vergleich der alten Großkräne in Würzburg oder Lüneburg oder des kleinen am Medemufer in Otterndorf mit den langhalsigen, spitzsnäbelig zustoßenden Riesenkränen am Bremerhavener Columbuskai, die als neue Wahrzeichen der Unterweserstadt gelten können, beweist das und zeigt zugleich, wie treffend die Sprache hier aus ihrem eignen alten reichen Bestand eine Bezeichnung für ein neues Ding gefunden hat. Denn nur die deutsche Sprache hat eine Scheidung einführen können. Während in allen andern Sprachen Lebewesen und Werkzeug die gleiche Bezeichnung führen, hat die deutsche aus dem Niederdeutschen die Kurzform in das Schriftdeutsche aufgenommen unter Beschränkung des Begriffs auf das Werkzeug.

Damit sei diese Plauderei rings um den Kranich, die vom Biologischen ausgehend sich einer heimischen Sage zuwandte, Volks- und Wappen- und Familienkundliches streifte, um schließlich über Orts- und Vogelnamen, über Sprachliches in Grund- und übertragender Bedeutung bei Technischem zu landen, zu der mich Hoffmanns schönes Buch angeregt hat und mit der ich ihm dafür danke, zu Ende.

Kampfhähne am Lavener See

Von R. Tiedemann-Dorum.

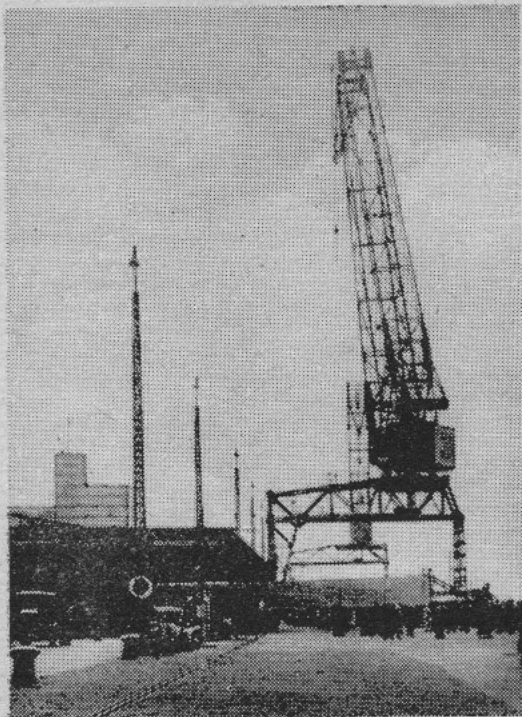
Mannigfaltig und tief, oft in reizvoller Formen- und Farbenpracht wirkt sich die Natur in ihrem ureigenen Lebensraum aus, und wer mit tiefinnerlichem Erleben ihren Geheimnissen nachgeht und mit ihr eins wird in unmittelbarer Verbundenheit, wird je länger je mehr mit magischer Kraft von ihrem geheimnisvollen Zauber gefangenengenommen. Darum mitten hinein in das volle Leben der Natur! Es ist nicht nötig, hierzu ferne Weiten aufzusuchen, kann doch auch unsere engere Heimat uns in diesem Sinne viele lehrreiche Beobachtungen und interessante Eindrücke vermitteln.

In geruhvoller Stille träumt der schlafreiche, allmählich verlandende Lavener See (im Kreise Wesermünde), auf dessen bruchigem Wiefengelände wir den Kampfläufer (*Totanus pugnax* L.) einen hübschen, tragengeschmückten Schnepfenvogel von nahezu Kiebitzgröße, antreffen können. Mit einem guten Glas bewaffnet, werden wir ihn dort, sicher aber am Ufer des Staugrabens, der die Verbindung zwischen dem See und der Geeste herstellt, zu Gesicht bekommen. Nach Aussage von Lavener Einwohnern soll die Zahl dieser dort vorkommenden Kampfläufer gegen früher zurückgegangen sein. Wir betreten das bruchige Vorgelände, und schon streicht in Pfeilschnellem Fluge ein schlanker Vogel über uns hinweg. Uha, ein Weibchen der besagten Vogelart, denn der fehlende Halschmuck kennzeichnet die „bessere Hälfte“. Da werden auch die raufstüftigen männlichen Gefährten nicht weit sein. Was für ein dunkler schwarzer Punkt hebt sich denn dort von der grünen Büschung des Staugrabens ab? Ratsch das Glas zur Hand — richtig, unsere Vermutung hat sich bestätigt: Deutlich erkennen wir den eigenartig gefärbten Kampfftragen, den die Männchen nur zum Frühjahrsspiel und Hochzeitsfleiß anlegen. Ein launisches Spiel der Natur! Gleichet doch fast keiner dieser Krägen ebensowenig wie die verlängerten Nackenzöpfe in ihrer Farbe den anderen. Vorsichtig nähern wir uns.

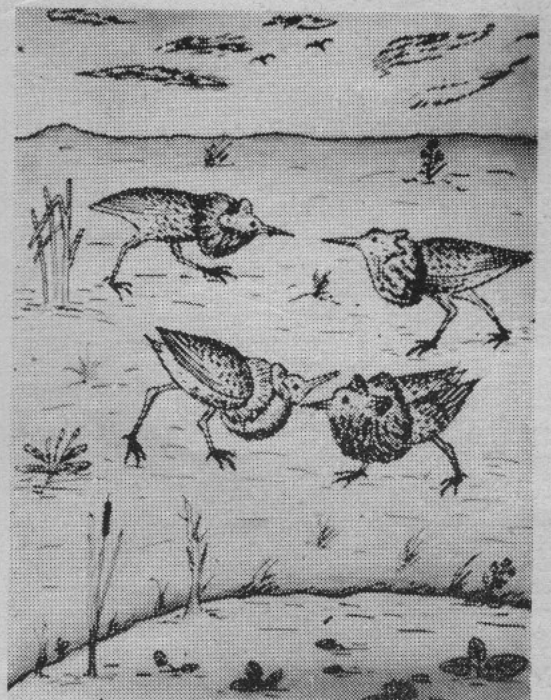
Ein zweiter Kräfte kommt angestrichen und läßt sich ebenfalls auf der Walfest nieder. Schon sträubt sich beim Anblick des Rivalen der aus sichelförmig einwärts gebogenen Federn bestehende Halskragen, und ohne ersichtlichen Grund beginnt sofort das Geplänkel. Ein dritter Gegner erscheint auf dem Kampfplatz, der vierte und fünfte stellt sich ein. Bald sind wohl ein halbes Duzend kampflustiger Gefellen beisammen und suchen auf dem etwa zwei bis drei Quadratmeter großen, mit kurzem Rasen bedeckten, etwas erhöhten, aber von den angrenzenden Bodenflächen nicht abweichenden Turnierplatz aufeinander loszufahren. Aber nicht im blinden Drauflosstechen aller gegen alle wird der

Kampf ausgetragen, sondern jeder einzelne Kämpfer sucht seinen vermeintlichen Platz ritterlich gegen seinen besonderen Gegner zu verteidigen. Mit dumpfem Rullerton und gesträubtem Rückenfedern gehen die Krähen aufeinander los, den Federtragen schildförmig ausgebreitet. Es geht Stich um Stich; wie auf dem Florettboden werden in raschen Stößen schneidige Quarten und Terzen geschickt mit den verhältnismäßig weichen Schnäbeln abgefangen, oder aber ihre Wirkung durch die schützende Halskrause und den warzengepanzerten Kopf abgeschwächt. Dabei kann es vorkommen, daß der biegsame Schnabel hin und wieder leichte Verletzungen erleidet, wie verheilte Schnabelknickungen und Wülste einzelner Tiere erkennen lassen.

Der eigentliche Beweggrund für die kämpferische Veranlagung dieser sonderbaren Duellanten ist ein ornithologisches Rätsel, denn Frauen



Aufn.: M. Schwarz, Bremerhaven
Die Bremerhavener Kräne.



Aufnahme: R. Tiedemann, Dorum

Kampfläufer bei ihren charakteristischen Kampfspielen.

haben anscheinend ihre Hand hier nicht im Spiel, und selbst frisch eingebrachte Männchen geraten beim Anblick eines anderen Federkragens auch in der Gefangenschaft in Erregung, und sogar eine Fliege oder ein harmloser Käfer kann diesen Affekt auslösen. Immerhin geht man wohl nicht fehl, mit der Annahme, daß diese um ein Nichts inszenierten Kämpfe doch letzten Endes auf den instinktmäßigen Niederschlag eines zurückgedämmten, ursprünglichen Fortpflanzungstriebes zurückzuführen sind.

Niemals wird der Kampf in den Lüften ausgetragen. Mit der Sommermauer verliert sich der prunkvolle Halskragen, und beide Geschlechter sind dann kaum unterschiedlich in der Farbe. Gegen Ende des Monats hören die Kampfspiele auf, und die Männchen streichen bis zum Beginn der Zugzeit bald hier, bald dort in den ihnen zugewandten Gebieten umher. Die Abreise wird unter den Geschlechtern getrennt vorgenommen, wie auch die Jungen gesondert für sich reisen. Auch ein biologisches Rätsel — warum schließen sie sich den weggewohnten Altvögeln nicht an? Glaubt diese Jungmannschaft bei den Anstrengungen der langen Reise es der durchgeübten Muskelkraft und Ausdauer ihrer älteren Artgenossen nicht gleich tun zu können — wer weiß es?

Im übrigen ist der Kampfläufer absolut kein scheuer Vogel, zeigte es sich doch bei den besagten Kampfplätzen in den Lavener Wiesen, daß die unmittelbar am Ufer des Staugrabens gestickten Kragenträger einige vom Lavener See aus nach Wesermünde zurückkehrende Paddler dicht an ihren Kampfplatz herankommen ließen, um nach kurzem Abstreichen sofort ihre Turnierplätze wieder zu beziehen.

Glücklicherweise sind die früher durch Schlingensfang auf den Kampfplätzen oft bedrohten Vögel durch die begrüßenswerten Maßnahmen der Reichsregierung hinsichtlich der neuen Vogelschutzverordnung vor dem Aussterben bewahrt und ist dadurch die Möglichkeit gegeben, unserer engeren Heimat eine ebenso schöne wie interessante Vogelart zu erhalten.

Alter niedersächsischer Blandruck lebt noch

Das Blandruckgewerbe ist eines von den vielen, die die neue Zeit mit ihrem Tempo und ihren Maschinen von der Bildfläche hat verschwinden lassen. — Aber die Zeiten wandeln sich: Heute hat man wieder Sinn für handgearbeitete Gegenstände, weiß ihren Wert gegenüber der Maschinenarbeit zu schätzen. Handgewebte Stoffe sind begehrt, Zinngeräte z. B. finden immer mehr Liebhaber, und auch handgedruckte Stoffe erfreuen sich wieder einer gewissen „Mode“. Man muß einmal in den Heimatmuseen oder auch die in Privatbesitz befindlichen zur Blaufärberei benutzten Druckmodel betrachten, die meist aus Birkenholz geschnitzt waren und oftmals kleine Werke ursprünglicher Volkskunst darstellten. Oder man muß einmal eines jener alten Musterbücher durchblättern, in denen sich Hunderte einst begehrteter Ornamente, Figuren usw. befinden, die in früheren Zeiten auf Tischdecken und allen möglichen Stoffen in unseren Bauernhäusern sich fanden. Wenn man diese Figuren sieht, erkennt man, daß auch in diesem alten Gewerbe die Leute nicht bloße Handwerker, sondern vielfach auch Künstler waren. Diese alten Druckmodel führen, wo sie überhaupt noch vorhanden sind, ein Dasein der Vergessenheit, aber mit Stolz auf die Volkskunst unserer Heimat erfüllt es, zu sehen, daß es doch hier und da, abseits vom Lärm der großen Welt, noch Männer gibt, die mit diesem alten Werkzeug arbeiten und das von den Vätern übernommene Gewerbe lebendig halten.

Da ist z. B. die Blaufärberei-Werkstatt in Einbeck — sie gehört Wittram — die schon über 300 Jahre besteht. Die andere ist die Blaufärberei-Werkstatt von Müller in Schöfchel. Bei einem Besuch in diesen Werkstätten erkennt man, daß sich die Erzeugnisse der Blaufärberei auch heute noch in vielfacher Form verwenden lassen, z. B. als Tischdecken und Schürzen. Dazu haben sie durch die handwerkliche Herstellung natürlich einen ganz besonderen Wert und sind zudem leicht- und waschecht.

In früheren Zeiten wurde hauptsächlich auf Leinen gedruckt, aber auch andere Stoffe sind dazu geeignet. Vielleicht, und das hoffen unsere wenigen heimischen Blaufärber bestimmt, wird mit dem vermehrten Anbau von Flachs und der größeren Produktion an Leinen auch die Blaufärberei auf dem Lande wieder mehr zu Ehren kommen.

Poggenwelt

Ga den Moorpadd gau henlang
Dor is Poggenwelt to Gang.
Bit dat smuligwarne Beer
Geit dat bannig dor to Keer:
„Dha, oha, wat nett, wat nett!
D, wat gifft dat hier för Fett!“

Poggenvadder is de een.
Rinnerklüd, wat Mückenbeen!
Gau hier ran, it segg jo dat,
Hier jumpt her, hier gifft dat wat:
„Dha, oha, wat nett, wat nett!
D, wat gifft dat hier för Fett!“

Mümmeln deit he jüst een Fleeg.
Un he fluckst un gnuckst nich flech.
He böört hoch de Achternpoot,
Ogen makt he bannig groot:
„Dha, oha, wat nett, wat nett!
D, wat gifft dat hier för Fett!“

Wälig danzt de Mückenwarm.
Musik, Musik — veel Larm, veel Larm
Un de ganze Poggenpool
Singt un gröölt un makt Gejool:
„Dha, oha, wat nett, wat nett!
D, wat gifft dat hier för Fett!“

Heinrich Henze.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Beitragszahlung

Einige unserer Mitglieder haben ihren Beitrag für das verflossene Vereinsjahr 1936/37 noch nicht gezahlt. Für diese Mitglieder ist diesen „Mitteilungen“ eine Zahlkarte beigelegt, und wir bitten dringend, den rückständigen Beitrag uns doch möglichst umgehend zuzusenden, damit wir unsere Arbeiten, insbesondere die Herausgabe des Jahrbuches, weiterbringen können.

Heidefahrt am 22. August

Als letzte diesjährige Wanderfahrt veranstaltet der Morgenstern am 22. August 1937 eine Heidefahrt von Wesermünde über Beverstedt, Rübstedt nach Wallhöfen, von wo eine kleine Wanderung mit dem schönen Ausblick auf das Teufelsmoor geplant ist. Die Fahrt geht dann über Osterholz-Scharmbeck (Kloster) nach Vegesack. Hier soll das Museum besichtigt und eine kleine Mittagspause eingelegt werden. Dann geht es über Schwanewede nach Meyenburg, wo eine Kaffeepause vorgesehen ist und die Besichtigung des Schlosses des Herrn von Werthe. Ueber Althede, Hagen und Stotel geht dann der Weg nach Wesermünde zurück. Der Fahrpreis beträgt je nach Beteiligung 2,20 bis 2,90 Mark je Person. Nichtmitglieder des Heimatbundes können eingeführt werden. Wir bitten, Anmeldungen für diese Fahrt schon möglichst bald an die Geschäftsstelle Wesermünde-See, Werfstraße 20, zu richten. Die Anmeldungen müssen spätestens bis zum 17. August auf der Geschäftsstelle eingegangen sein.

Erwin Spedmann 25 Jahre im Amt

Er ist der älteste Bruder des bekannten Heimatbilders. Er wurde im Pfarrhause in Schneverdingen geboren, war später Hilfslehrer beim Königlich-Preussischen Kadettenkorps auf Schloß Wönsberg am Rhein, Pastor in Eger (Böhmen), Köln und Düren (Rheinland). Während des

Krieges war er Militärpfarrer, und 1929 berief ihn die St.-Gertruden-Gemeinde nach Hamburg. Hier hat er häufig plattdeutsche Predigten gehalten, die stets stark besucht waren. Ferner ist er der Gründer und Leiter der „Heimatsfreunde in der Großstadt“, einer Vereinigung für Volkstum und Kirche.

Hauptversammlung

Unsere diesjährige Hauptversammlung findet Sonntag, 15. August, nachmittags 3 Uhr, im Marschenhaus zu Speckenbüttel statt. Auf ihr spricht Dr. Zimmer, Leiter der Forschungsstelle Niedersachsen im Ausland über das Thema „Auf plattdeutschen Spuren durch Nordamerika“.

Wachteln in Niedersachsen?

Wie es scheint, ist dieser dem Rebhuhn ähnliche Vogel in Niedersachsen völlig verschwunden. Noch vor 20 bis 40 Jahren konnte man vielerorts das „Rikverick“ der Wachtel in den Getreideschlägen von Marsch und Geest vernehmen. Dem traulichen Rufe legte frommer Sinn die Worte „Fürchte Gott“ unter. Sie ist wie die Lerche ein Zugvogel und eine große Zahl dieser Tiere überwinterte in Südeuropa, wo sie leider zu Tausenden gefangen wurden. Durch die Vertilgung von schädlichen Insekten und Unkraut samen war sie dem Menschen sehr nützlich. Dafür hat der Kiebitz, seitdem das Sammeln von Kiebitzern verboten wurde — stark zugenommen. Wo sind noch Wachteln beobachtet worden?

Ein Handbuch der Museen

Mit Unterstützung des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung soll ein Handbuch der kultur- und heimatkundlichen Museen Deutschlands herausgegeben werden. Das Buch will, nach Landschaften geordnet, einen Überblick über die vorhandenen Sachgüter

geben, den Museumsbesucher beraten, und dem Forscher zeitraubende mechanische Vorarbeiten ersparen. Auch den Einbau der Sachgüter in die Lehrerbildung und Lehrpläne will es fördern. Mit der Bearbeitung des niedersächsischen Raumes ist Professor Jacob-Friesen beauftragt worden. Um die nötigen Unterlagen zu gewinnen, ist ein Fragebogen in Umlauf. Für die Zusammenstellung des Textes im Handbuch sind aber nicht nur die ausgefüllten Fragebogen wichtig, sondern auch die Museumskataloge. Die Schriftleitung sammelt außerdem das gesamte für Museumsfragen wichtige Schrifttum und bittet deshalb um Ueberlassung von Museumszeitschriften, Heimatkalendern usw.

Die Heeresgedenkstätte in Hannover

Die großen Heeresmuseen in Deutschland (Zeughaus in Berlin, Armeemuseum in München, Sächsisches Armeemuseum in Dresden) entstanden aus Arsenalen und hatten ursprünglich keinen musealen Zweck, sondern waren nur Stapel- und Lagerplätze für Waffen und Uniformen. Der Besucher solcher zu Museen angewachsenen Institute war deswegen nicht in der Lage, die Ueberflut von Gegenständen zu überblicken. In Hannover war eine solche Bindung nicht vorhanden, deswegen konnte die Aufstellung der Gegenstände sofort nach neuzeitlichen Gesichtspunkten erfolgen. Große Stücke wurden von vornherein zugunsten von Andenken an große Heerführer des Weltkrieges und von Bildnissen deutscher Offiziere zurückgestellt. Auf die Eigenart des Leineschlösses wurde größtmögliche Rücksicht genommen. Eine Hauptsehenswürdigkeit der Sammlung ist die Uniformsammlung. Es sind zur Hauptsache die Uniformen des ehemaligen 10. Armeekorps. Man versuchte nicht eine Wirkung durch bunte Vielfalt, sondern durch die Güte des Einzelstückes.

Verantwortlich: Heinz Bockhacker.